

## Blinde sehen – Lahme gehen – Stumme reden. Sozialethische Lehren aus der Corona- Pandemie auf dem afrikanischen Kontinent

### ⇒ 1 Apokalyptische Zeiten

Der Winter 1918/19 war eine dramatische Zeit im Leben des irischen Dichters William Butler Yeats (1865-1939) (vgl. Mulhall 2020). Im November 1918 erfuhr er, dass sein 79-jähriger Vater an einer schweren Lungenentzündung litt. Einen Monat später wurde auch seine 27-jährige hochschwangere Frau Georgie krank. Beide Leben hingen am seidenen Faden, die zweite Welle der Spanischen Grippe hatte die Yeats-Familie schwer getroffen. Glücklicherweise überstanden der Vater und die Ehefrau ihre schweren Erkrankungen, im Februar 1919 kam auch Yeats' Tochter Anne gesund auf die Welt. Doch diese aufwühlenden Wochen gingen nicht spurlos an ihm vorüber. Im Januar 1919 verfasste Yeats ein Gedicht, das Einblicke in sein Seelenleben gibt und bis heute zu seinen bekanntesten zählt: *The Second Coming*. In diesem Gedicht entwirft er eine apokalyptische Szenerie, die die traumatische Grundstimmung der Nachkriegszeit ins Wort bringt. In der ersten Strophe wird das düstere Bild einer im Zerfall befindlichen Welt gezeichnet. Berühmt geworden sind die Zeilen »Things fall

apart; the centre cannot hold; Mere anarchy is loosed upon the world«, in denen die Schrecken des Ersten Weltkriegs und der Spanischen Grippe nachklingen. Die zweite Strophe beschwört die Ankunft einer messianischen Heilsgestalt herauf, die starke christliche Anklänge hat. Aufgrund ihrer Bezeichnung als »rough beast« kann sie allerdings auch als Unheilsgestalt gedeutet werden, was *The Second Coming* später den Ruf einer düsteren Prophezeiung des Hitler-Regimes einbrachte.

---

**Gregor Buß**, geb. 1979 in Bocholt, Dr. theol., Studium der katholischen Theologie in Münster, Prag und Jerusalem, seit 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog an der Theologischen Fakultät Trier. Neuere Veröffentlichungen: Catholic Church, Stasi, and Post-Communism in Germany, in: Turcescu, Lucian; Stan, Lavinia (Hg.): Churches, Memory and Justice in Post-Communism, London: Palgrave Macmillan 2021; Die neue Liebesordnung. Eva Illouz' Soziologie der Gefühle in Zeiten des Kapitalismus, in: SaThZ 25 (2021), 54-70.

GND: 1042154880

---

DOI: [10.18156/eug-1-2021-art-1](https://doi.org/10.18156/eug-1-2021-art-1)

In der Corona-Pandemie hat Yeats' apokalyptisches Gedicht eine Renaissance erfahren. Auf der Suche nach Vorläufern der aktuellen Krise sind Journalisten und Wissenschaftlerinnen wieder auf die in Vergessenheit geratene Spanische Grippe und deren literarische Verarbeitung in *The Second Coming* gestoßen. Yeats' schonungslose Bestandsaufnahme seiner Epoche (»things fall apart«) sowie seine dunkle Prophezeiung (»rough beast«) wurden auf die jetzige Situation übertragen (vgl. Lynskey 2020). Insbesondere zu Beginn der Pandemie warnten Unheilsprediger\*innen vor einem Zerfall der alten Ordnung, ja einem Ende der Welt – apokalyptische Erzählungen wurden wieder salonfähig (vgl. Prisching 2020). Covid-19 ist damit jedoch kein Sonderfall, sondern reiht sich ein in eine Serie moderner Krisenzeiten (Finanzkrise, Flüchtlingskrise, Klimakrise), die allesamt apokalyptische Semantiken befeuert haben (vgl. Matern 2020). Solche Erzählungen vom Riss (vgl. Held u.a. 2020), Bruch, Ende oder Untergang sind eine gängige Kontingenz- und Krisenbewältigungsstrategie, da sie in ungewissen Übergangszeiten Halt und Orientierung bieten (vgl. Forschungsinstitut für Philosophie 2020). Eine besonders perfide, aber wirkmächtige Form der Komplexitätsreduktion bilden sogenannte Verschwörungstheorien. »Mithilfe von Verschwörungstheorien sollen Ordnung ins Chaos gebracht, Ohnmachtsgefühle und Abstiegsängste gebannt, aus Ohnmacht Macht werden« (Wilhelms 2020, 272). Da nicht zuletzt religiöse Menschen »mit Verschwörungstheorien in der Pandemie offensichtlich problematische psychische Bündnisse ein[gehen]« (Jacobs/Oel 2020, 314), stehen Theologie und Kirche hier in einer besonderen Verantwortung (vgl. Striet 2021).

Mit zunehmender Dauer und Kontrolle der Pandemie sind Endzeitvisionen à la Yeats wieder in den Hintergrund getreten, die befürchtete Apokalypse ist vorerst ausgeblieben. In Anlehnung an die eigentliche Wortbedeutung von Apokalypse – also Enthüllung, Offenbarung – kann man jedoch durchaus daran festhalten, dass wir gegenwärtig in apokalyptischen Zeiten leben. Die Pandemie hat Schwächen im Gesundheitswesen, in der Verwaltung, an Schulen und in Kirchengemeinden zutage gefördert. Sie hat aber auch die gesellschaftliche Solidarität neu aufleben lassen und kreative Ideen, die bis vor kurzem noch undenkbar waren, angestoßen. »Corona ist eine Offenbarung« (Wilmer 2020), sie hat Positives wie Negatives, das zwar vor der Pandemie schon vorhanden, aber nicht so deutlich sichtbar war, enthüllt. Insofern geht von der Krise nicht nur eine Endzeit-, sondern auch eine Aufbruchstimmung aus. »Krisen setzen Zukunftshandeln frei« (Matern 2020, 12), in theologischer Hinsicht fordern sie dazu auf,

»danach zu fragen, was Gott uns wohl mit dieser Krise sagen möchte und was wir aus ihr für die Zukunft zu lernen haben« (Koch 2020, 34).

Welche Lehren für den deutschen Kontext zu ziehen sind, wird in der gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit bereits breit diskutiert (vgl. Dabrock 2021). Eine untergeordnete Rolle scheint zum jetzigen Zeitpunkt die globale bzw. weltkirchliche Perspektive zu spielen. Diesem Defizit will der vorliegende Beitrag begegnen und insbesondere die »Corona-Offenbarungen« auf dem afrikanischen Kontinent thematisieren. Als roter Faden dient dabei eine Zukunftsvision aus alter Zeit – die Heilsansage aus Jesaja 35:

Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes! Er selbst kommt und wird euch retten. Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlockt (Jes 35,4-6).

Jesajas Versprechen einer kommenden Rettung war eine Form von Krisenbewältigung. Der Prophet sprach seinem Volk in einer existentiellen Notlage – Israel wurde von den anrückenden Assyrern Ende des achten vorchristlichen Jahrhunderts immer stärker bedroht und schließlich unterworfen – Mut zu (vgl. Berges/Beuken 2016). Ohne die Parallelen zwischen der jesajanischen und heutigen Epoche überstrapazieren zu wollen, ähneln sich beide Krisenzeiten doch in ihrer Sehnsucht nach Zukunftsvisionen. Auch die Bildsprache des Propheten – Blinde werden wieder sehen, Taube hören, Lahme gehen und Stumme reden (vgl. Mt 11,5; 15,31; Mk 7,31-37; 10,51; Lk 7,22.) – lässt sich auf die Gegenwart übertragen. Wo gibt es heute Formen von Blindheit, Taubheit, Lähmung und Sprachlosigkeit? Inwiefern wurden sie durch die Corona-Krise offenbar? Wie lassen sie sich zukünftig überwinden? Ehe wir uns diesen Fragen stellen, soll jedoch zunächst der Blick auf den afrikanischen Kontinent gerichtet werden.

⇒ 2 Corona in Afrika

Afrika wird in diesem Beitrag als Beispielkontinent gewählt, um die globalen Auswirkungen von Covid-19 zu veranschaulichen. Mehr als ein grober Überblick über den Verlauf der Pandemie und die getroffenen Maßnahmen kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Nicht alle afrikanischen Länder finden Erwähnung, sondern nur einige re-

präsentative Beispiele. Außerdem muss vorausgeschickt werden, dass dieser Artikel im Mai 2021 entstanden ist und somit nur das erste Jahr der Pandemie abdecken kann. Eine Beobachtung sticht trotz dieser Einschränkungen sofort ins Auge: Die Horrorszenarien, die noch vor einem Jahr für den afrikanischen Kontinent vorausgesagt wurden,<sup>1</sup> sind bislang nicht eingetroffen. Trotz der verheerenden Folgen, die das Virus auch für Afrika hat, scheinen andere Weltregionen von Covid-19 noch stärker getroffen worden zu sein. Dies lässt sich vor allem mit drei Faktoren erklären: Standortvorteile, Interventionen und Innovationen.

Zu den Standortvorteilen Afrikas zählen die junge Bevölkerung und die geringere Verbreitung von Zivilisationskrankheiten wie Diabetes, Bluthochdruck oder Übergewicht. Auch die Tatsache, dass in Afrika andere Krankheiten wie Malaria, Durchfallviren oder Parasiten häufiger vorkommen, kann zu einer Stärkung des Immunsystems beigetragen haben. Dass sich das Leben häufiger im Freien abspielt und ältere Menschen seltener in Seniorenwohnheimen, sondern mit ihren Familien leben, hat das Ansteckungsrisiko zudem verringert. Einen entscheidenden Vorteil hatte Afrika dank der Erfahrungen aus vorangegangenen Epidemien. Im Zuge der Ebola-Krise 2014 waren in vielen afrikanischen Staaten bereits Frühwarnsysteme etabliert, Notfallpläne konzipiert und die Bevölkerungen sensibilisiert (vgl. Richards 2020).

Diese Vorerfahrungen mit Infektionskrankheiten – neben Ebola könnte man auch noch Malaria, Zika oder HIV/Aids nennen – erklären auch das schnelle Eingreifen vieler afrikanischer Länder beim Ausbruch der Corona-Pandemie. Entschlossenes Intervenieren hat die Ausbreitung des Virus unterbunden (vgl. Haider u.a. 2020). Ein gutes Beispiel ist Uganda: Am 20. März 2020 trat im ganzen Land ein strikter Lockdown in Kraft – Schulen, Universitäten, Kirchengebäude, nicht lebensnotwendige Geschäfte und Restaurants wurden geschlossen, einen Tag später auch alle Flughäfen. Von Ende März bis Mitte Juni 2020 wurde darüber hinaus eine landesweite nächtliche Ausgangssperre verhängt. Mit wenigen Ausnahmen – hier ist vor allem Tansa-

(1) Im März 2020 hat beispielsweise der Virologe Christian Drosten vor einer Katastrophe auf dem afrikanischen Kontinent gewarnt: »Auch in den afrikanischen Ländern wird in diesem Sommer der Peak der Infektionen auftreten. Ich mag mir gar nicht ausmalen, welche Bilder man sehen wird. Wir werden noch erleben, dass die Leute daran auf den Straßen sterben in Afrika. Die Situation wird schlimm sein, sehr schlimm« (Drosten 2020). Ein ähnliches Schreckensszenario hat auch Michael Odenwald (2020) entworfen.

nia zu nennen – haben die meisten afrikanischen Länder ähnlich beherzt reagiert. In vielen Staaten wurden zudem gesundheitliche Aufklärungskampagnen durchgeführt und Sozialprogramme initiiert. In Kenia wurde beispielsweise am 25. März 2020 ein umfassendes staatliches Förderprogramm aufgelegt, das Steuerentlastungen für Geringverdienende, eine Reduzierung der Mehrwertsteuer, Sonderzahlungen für bedürftige Gruppen, die Neueinstellung von Gesundheitspersonal und Erleichterungen bei der Kreditvergabe beinhaltet.

Neben den Standortvorteilen und Interventionen hat sich Afrika im Verlauf der Pandemie durch frugale Innovationen – also solche, die mit wenigen Mitteln auskommen und die für den Kontinent typisch sind – ausgezeichnet. Zu ihnen zählt das Pool-Testing, das unter anderem in Rwanda und Südafrika eingeführt wurde. Um Testkapazitäten zu sparen, wurden bis zu zehn Proben mit einem Test überprüft, so dass größere Bevölkerungsgruppen schneller auf eine mögliche Virusinfektion untersucht werden konnten (vgl. Mutesa u.a. 2021). In Kenia wurden Testlabore, die auf die Genomsequenzierung bei Tieren spezialisiert waren, kurzerhand zur Untersuchung menschlicher Corona-Proben umfunktioniert (vgl. Hoffmann 2021). Für internationales Aufsehen sorgte auch die Entwicklung eines günstigen Corona-Test-Kits am Pasteur-Institut in Dakar (vgl. Signer 2020). Selbst der im westlichen Kontext oftmals belächelten traditionellen afrikanischen Medizin wurde bei der Corona-Bekämpfung erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt; auf Madagaskar kommt beispielsweise seit langem die Heilpflanze *Artesima afra* (Afrikanischer Wermut) zur Behandlung von Husten und Atemwegserkrankungen zum Einsatz, so dass man sich von ihr auch eine Wirkung gegen das Coronavirus erhofft (vgl. Olutayo u.a. 2021). Von Vorteil war zudem, dass in manchen afrikanischen Staaten die Digitalisierung des Gesundheitswesens bereits weiter vorangeschritten war als zum Beispiel in Deutschland. In Nigeria etwa wurde das von dem in Braunschweig ansässigen Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung entwickelte Überwachungssystem SORMAS, das die Seuchenbekämpfung erleichtert, schon ab 2017 flächendeckend eingeführt (vgl. Dubich 2017).

Trotz dieser Erfolge soll nicht verschwiegen werden, wie sehr der afrikanische Kontinent von der Pandemie in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Gesundheitssystem ist in weiten Teilen Afrikas deutlich schwächer aufgestellt als in Europa. Intensivbetten und Beatmungsgeräte zur Behandlung von Covid-19-Patient\*innen waren kaum vorhanden. Die zum Teil harschen Lockdowns hatten schwerwiegende Folgen für die Wirtschaft. Viele afrikanische Länder wurden so in eine

neuerliche Verschuldungsspirale getrieben. Besonders hart wurden diejenigen getroffen, die im informellen Sektor, der in Afrika traditionell sehr stark ausgeprägt ist, tätig sind und dadurch kaum finanzielle Absicherungen hatten. Kinder konnten über Monate nicht zur Schule gehen und wurden in ihrer Entwicklung zurückgeworfen. Kampagnen gegen andere Krankheiten wie Malaria, Tuberkulose oder HIV mussten unterbrochen werden. Nationale und internationale Hilfsprogramme haben diese Not nur zum Teil auffangen können. Der nigerianische Theologe Stan Chu Ilo (2020) spricht daher davon, dass das Coronavirus eine »vorrangige Option für die Armen« habe – Bevölkerungsgruppen, die ohnehin schon benachteiligt seien, würden von der Pandemie überproportional stark in Mitleidenschaft gezogen. Dies lässt sich mit Blick auf die globale Impfkampagne erhärten. Während in Europa bis zum 1. Juni 2021 etwa 32 Prozent und in Deutschland sogar 44 Prozent der Bevölkerung eine Erstimpfung gegen Corona erhalten hatten, waren es auf dem afrikanischen Kontinent nicht einmal zwei Prozent (vgl. Ritchie u.a. 2021). Der südafrikanische Präsident Cyril Ramaphosa hat daher vor einer »Impfstoff-Apartheid« (Winning 2021) gewarnt.

### ⇒ 3 Blinde sehen

Kommen wir zu der Zukunftsvision aus dem Jesajabuch zurück. Als erstes Heilsversprechen an das bedrängte Volk Israel formulierte der Prophet, dass Blinde wieder sehen werden. Welche Formen von Blindheit gilt es heute zu überwinden? Welche blinden Flecken hat die Corona-Krise – insbesondere mit Blick auf den afrikanischen Kontinent – offenbart? Hält man aus einer deutschen bzw. europäischen Perspektive auf das erste Jahr der Pandemie Rückschau, so wird man selbstkritisch feststellen, dass die Auswirkungen von Covid-19 auf dem afrikanischen Kontinent in der öffentlichen Diskussion kaum eine Rolle gespielt haben. Einerseits ist das in einer Krisensituation, in der man zunächst mit sich selbst beschäftigt ist, leicht nachvollziehbar; andererseits hätte man von Afrika als krisenerprobtem Kontinent durchaus lernen können. Im Gegensatz zu den europäischen Staaten hatten die afrikanischen Staaten Erfahrung in der Epidemie-Bekämpfung. Notfallpläne waren schnell zur Hand, so dass die Ausbreitung des Virus trotz spärlicher materieller und finanzieller Ressourcen eingedämmt werden konnte. Dass die Entscheidungsträger\*innen in Deutschland und Europa nicht stärker auf das Wissen ihrer afrikanischen Kolleg\*innen zurückgegriffen haben, kann somit als Kurzsichtigkeit oder gar Blindheit kritisiert werden. Auch wenn es

gelegentlich Versuche gegeben hat, sich afrikanische Erfolgsmodelle anzueignen – der deutsche Gesundheitsminister Jens Spahn hat sich beispielsweise im November 2019 bei einem Besuch in Nigeria über den Einsatz des digitalen Epidemie-Management-Systems SORMAS informiert und dessen Innovationskraft gelobt (vgl. Vitagroup 2019) –, so scheinen diese bei der europäischen Pandemie-Bekämpfung kaum eine Rolle gespielt zu haben.

Dieses durch Corona offenbar gewordene Inseldenken lässt sich in einen breiteren Rahmen stellen und als epistemische Blindheit bzw. epistemische Ignoranz begreifen – nur der eigene Wissensschatz zählt, das Wissen der Anderen wird als irrelevant oder zweitklassig eingestuft. Insbesondere von der postkolonialen Kritik wird diese Blindheit auf eine eurozentrische Überheblichkeit zurückgeführt, die keinen Raum für Wissensformen außerhalb des eigenen kulturellen Kontexts lässt (vgl. Brunner 2020). Insofern hat die Pandemie immer noch vorhandene koloniale Denk- und Handlungsmuster enthüllt (vgl. Tran 2020). Eine Lehre aus der Corona-Krise sollte demzufolge darin bestehen, diesen – mit Johann Baptist Metz gesprochen – »Euro-Provinzialismus« zu überwinden und stärker eine »Weltperspektive« einzunehmen (Metz 2006, 210f.). Covid-19 hat vor Augen geführt, wie wichtig ein weltweiter Wissenstransfer ist, um in der gebotenen Schnelligkeit reagieren zu können. Für die christliche Sozialethik folgt daraus, sich künftig noch stärker einer »Epistemologie der Blindheit« (De Sousa Santos 2021, 204-244) verpflichtet zu fühlen (vgl. Becka 2020). Der portugiesische Soziologe Boaventura de Sousa Santos versteht darunter eine Haltung, die durch das Aufdecken blinder Flecken die eigene Wissensform immer wieder in Frage stellt und erweitert:

Meine Behauptung ist, dass das Bewusstsein für unsere eigene Blindheit, zu dem wir durch die Enthüllung der Blindheit von anderen gezwungen sind, die Grundlage für eine neue epistemologische Haltung sein sollte; einer Haltung, die nach einer Pluralität von Wissensformen und Praktiken verlangt, da kein isoliertes Wissen und keine isolierte Praxis eine überzeugende Orientierung bieten kann (De Sousa Santos 2021, 205).

De Sousa Santos plädiert daher für eine »neugierige Perspektive«, also »die Suche nach einem anderen Blickwinkel, von dem aus die Proportionen und Hierarchien der normalen Perspektive destabilisiert werden« (ebd., 241). Die Theologie mit ihrer besonderen Sensibilität

für das Abwesende, das Nicht-Sichtbare weist eine natürliche Affinität zu dieser neugierigen Perspektive auf. Sie hat im wissenschaftlichen Diskurs daran zu erinnern, dass »das, was ist, nicht alles ist« (Ebach 1998). Immer wieder einen Perspektivwechsel einzufordern, Stimmlose zu Wort kommen zu lassen und auf blinde Flecken hinzuweisen, gehört zu ihrem Kerngeschäft.

Die hier diagnostizierte Blindheit und Taubheit umfasst aber nicht nur ein Sich-Abschotten gegenüber dem Wissen der Anderen, sondern auch gegenüber deren konkreter Not. Wie oben dargestellt, hat Corona auf dem afrikanischen Kontinent zu mancher Erfolgs-, aber eben auch zu vielen Leidensgeschichten geführt. Vor diesem Elend nicht länger die Augen zu verschließen, den »Schrei der Armen« (Boff 2002) nicht länger zu überhören, würde der jesajanischen Heilsvision in der Gegenwart gerecht werden. Tatsächlich nimmt sich die Realität jedoch anders aus. Hilferufe stoßen allzu oft auf taube Ohren; der »homo immunologicus« (Sloterdijk 2009, 23), der sich gegen Einflüsse von außen abgeschirmt hat, ist in Europa weit verbreitet. Die Namensbedeutung des Kontinents – im Griechischen könnte man Europa mit »die weithin Blickende« (Ebach 1995, 143) übersetzen – wird durch diese Kurzsichtigkeit auf den Kopf gestellt. Auch deshalb kommt der theologischen Sozialethik die Aufgabe zu, einen größeren Weitblick einzufordern und jede Form von Selbstimmunisierung kritisch zu hinterfragen.

#### ⇒ 4 Lahme gehen

Während die Metapher der Blindheit und Taubheit selbstreferentiell gedeutet und mit einer Kritik am Euro-Provinzialismus verbunden wurde, sollen die nun folgenden Ausführungen zur Lähmung stärker auf benachteiligte Gruppen auf dem afrikanischen Kontinent bezogen werden. Zum Teil ist es sogar der Kontinent als Ganzer, der marginalisiert wird. In Anlehnung an einen Buchtitel von Robert Guest (2004) könnte man Afrika als gelähmten bzw. gefesselten Kontinent begreifen, der sowohl unter selbstverschuldeten Problemen als auch unfairen globalen Strukturen zu leiden hat und von der Corona-Pandemie nochmals zurückgeworfen wurde.

Auf die Ungerechtigkeiten bei der weltweiten Impfstoffverteilung wurde bereits verwiesen (vgl. Wouters u.a. 2021). Werfen wir an dieser Stelle einen Blick auf ein anderes konkretes Beispiel: die Situation von Migrant\*innen in Südafrika während der Pandemie (vgl. Odunitan-Wayas u.a. 2020). Etwa vier Millionen Migrant\*innen aus



anderen afrikanischen Staaten leben in Südafrika, insbesondere in den urbanen Zentren. Die meisten von ihnen sind im informellen Sektor tätig und sozial kaum abgesichert. Bereits im April 2020 hat die südafrikanische Regierung zwar ein umfangreiches Corona-Hilfspaket in Höhe von 500 Milliarden Rand (etwa 30 Mrd. Euro) aufgelegt, Migrant\*innen profitierten davon allerdings kaum, da es sich fast ausschließlich an südafrikanische Staatsbürger\*innen richtete. So wurde aus der Gesundheitskrise für viele Migrant\*innen schnell eine Nahrungsmittelkrise. Ohne Einkommen waren Lebensmittel nicht mehr erschwinglich. Migrant\*innen, die vor der Pandemie als Hausangestellte tätig waren, mussten kurzerhand ohne ihre Arbeit und damit ohne die regelmäßigen Mahlzeiten am Arbeitsplatz auskommen. Durch die wochenlangen Lockdowns fielen zudem die Schulspeisungen für die Kinder von Migrant\*innen aus. Mit Lebensmittelpaketen versuchte die südafrikanische Regierung zwar diese prekäre Lage zu entschärfen, doch ohne die Unterstützung durch Nichtregierungsorganisationen, Gemeinschaftsinitiativen und kirchliche Organisationen wäre dies kaum möglich gewesen. Migrant\*innen hatten zudem verstärkt unter xenophoben Übergriffen und illegalen Verhaftungen zu leiden. Die ohnehin schon schwierige Sicherheitslage dieser besonders vulnerablen Gruppe wurde durch die Pandemie nochmals verschärft.

Am Beispiel der Migrant\*innen in Südafrika wird ersichtlich, dass das Coronavirus wie ein Problemverstärker wirkte. »Covid-19«, so Stan Chu Ilo,

hat durch die schlaffe Lähmung, die es hinterlassen hat, unsere kollektive Verwundbarkeit offengelegt. In der Tat bietet diese Pandemie einen Spiegel in die Gebrochenheit und Verletztheit unserer Welt, die schon vor der Pandemie blutete (Ilo 2020; Übersetzung G.B.).

Durch Corona wurden alte Wunden wieder aufgerissen und vulnerable Gruppen neuen Risiken ausgesetzt. Migrant\*innen stehen exemplarisch für all die Menschen, die unmittelbar von der Unterbrechung menschlicher Versorgungsketten betroffen sind. Für Papst Franziskus ist die aktuelle Krise daher eine Lehrstunde in Solidarität:

[S]ie hat uns gezeigt, dass wir gerade in Notsituationen auf die Solidarität anderer angewiesen sind; und sie leitet uns an, unser Leben neu in den Dienst an anderen Men-

schen zu stellen. Sie muss uns aufrütteln aus der weltweiten Ungerechtigkeit und uns aufwecken, um den Schrei der Armen und unseres schwer kranken Planeten zu hören. Mitten in der Krise haben wir Ostern gefeiert und die österliche Botschaft vom Sieg des Lebens über den Tod gehört. Die Botschaft sagt uns, dass wir uns als Christen nicht von der Pandemie lähmen lassen dürfen. Ostern schenkt uns Hoffnung, Zuversicht und Mut und bestärkt uns in der Solidarität; sie sagt uns, Rivalitäten der Vergangenheit zu überwinden und uns über alle Grenzen hinweg als Teile einer großen Familie zu erkennen, in welcher einer des anderen Last trägt (Franziskus 2020a, 5f.).

Den Ausführungen des Papstes lassen sich zwei Formen von Lähmung entnehmen. Zum einen sind damit die Einschränkungen, Benachteiligungen und Diskriminierungen all derer gemeint, die unter weltweiter Ungerechtigkeit zu leiden haben. Zum anderen nimmt er aber auch diejenigen in den Blick, die von der Pandemie in eine Art Schockstarre versetzt wurden und sich in eine passive Haltung zurückgezogen haben. Auch diese Lähmung muss aufgebrochen und in solidarisches Handeln transformiert werden. In seiner Enzyklika *Fratelli tutti* hat Franziskus diesen Appell nochmals bekräftigt: »Übergroß erscheinende Schwierigkeiten sind Gelegenheiten zum Wachstum, und nicht Entschuldigung für eine lähmende Traurigkeit, welche zum Aufgeben verlockt« (Franziskus 2020b, Nr. 78).

Angesichts der weltweiten Pandemie sind in der christlichen Sozialethik erneut Forderungen nach globaler Solidarität und einem globalen Gemeinwohl laut geworden (vgl. Heimbach-Steins u.a. 2020). Ingeborg Gabriel, zum Beispiel, erkennt in der gegenwärtigen Krise eine Chance auf Veränderung:

Die Corona-Krise ist ein Schock. Sie kann aber auch als ein kleines Zeitfenster verstanden werden, um Fragen nach dem gemeinsamen Schicksal der Menschheit zu stellen und eine gerechtere Ordnung einzuführen. Ethische Fragen, wie Impfstoffe zu verteilen sind, sollten zu einer breiteren Debatte darüber führen, wie Güter im Allgemeinen zu verteilen sind (Gabriel 2021; Übersetzung G.B.).

Die biblische Botschaft von der Heilung des Gelähmten kann somit in ein Sozialprogramm umgemünzt werden. Überall dort, wo Menschen von ungerechten Strukturen eingeengt werden, gilt es diese zu überwinden. In Anlehnung an die beiden oben genannten Formen von Lähmung kann man auch von einem doppelten Entlähmungsprogramm sprechen. Einerseits fühlt sich die christliche Sozialethik allen marginalisierten Menschen besonders verpflichtet und plädiert für ein »Zentrieren der Ränder« (Field 2013). Andererseits prangert sie die Lethargie wohlhabender Menschen und Nationen an und setzt sich für deren stärkere Verantwortungsübernahme ein. Da die erste durch die zweite Lähmungserscheinung verstärkt wird – Marginalisierung durch Teilnahmslosigkeit –, nimmt die christliche Sozialethik auch diese wechselseitigen Abhängigkeiten in einer Weltgesellschaft in den Blick. Letztlich soll mit dem doppelten Entlähmungsprogramm eine scheinbar unumstößliche Logik durchbrochen werden – dass nämlich der Reichtum der einen auf der Armut der anderen beruht (vgl. Lessenich 2016), wie es Berthold Brecht bereits 1934 in seinem Kindergedicht *Alfabet* auf den Punkt gebracht hat: »Reicher Mann und armer Mann standen da und sahn sich an. Und der Arme sagte bleich: ›Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.« Der Blick auf den afrikanischen Kontinent hat gezeigt, dass Corona als »Ungleichheitsvirus« (Oxfam International 2021) diese Problemlage nochmals verschärft hat, so dass ein vom kenianischen Schriftsteller Ngugi wa Thiong'o formulierter Aufruf für eine gerechtere Weltordnung eine neue Dringlichkeit erhalten hat:

Reißen wir den globalen Prachtbau ab, der auf der globalen Armut errichtet wurde, und legen wir das Fundament für eine neue Erde, eine neue Welt. Verabschieden wir uns von der globalen Philosophie der Pracht durch Elend (Thiong'o 2019, 102).

⇒ 5 Stumme reden

Unmittelbar nach Ausbruch der Corona-Pandemie, im April 2020, haben sich afrikanische Intellektuelle mit zwei Aufrufen an die Öffentlichkeit gewandt – der erste »COVID 19: An open letter from African intellectuals to Africa's leaders« (Soyinka u.a. 2020) wurde unter anderem von dem nigerianischen Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka unterzeichnet, der zweite »A Call From African Intellectuals on Coronavirus (COVID-19): Emerging Stronger and More United« (Mbembe u.a. 2020) von den postkolonialen Denkern Achille Mbembe

und Felwine Sarr. Beide Texte ähneln sich in ihrer Stoßrichtung. Angesichts der Jahrhundertherausforderung Corona fordern sie zu einem entschlossenen und solidarischen Handeln auf. Sie verfallen nicht in einen Fatalismus, sondern beschwören die Krisenfestigkeit, Kreativität und Compassion ihres Kontinents:

Let us dare to remain confident in the future and in ourselves. Let us dare to fight together against the spread of COVID-19, let us dare to support the global precariat created by the eponymous pandemic. Yes, Africa will defeat the coronavirus and will not collapse (Mbembe u.a. 2020).

Die Stellungnahmen stehen stellvertretend für ein neues afrikanisches Selbstbewusstsein, das sich einem mit diesem Kontinent oft in Verbindung gebrachten »Katastrophismus« (Sarr 2018, 12) widersetzt und sich stattdessen zur Aufgabe macht, »die gewaltigen Möglichkeitsräume innerhalb der afrikanischen Wirklichkeit aufzustöbern« (ebd., 15). Gleichzeitig beklagen beide Aufrufe, dass dieses Potential Afrikas von der Weltöffentlichkeit kaum wahrgenommen wird und dem Kontinent weiterhin das Image des Scheiterns anhaftet. Die vorherrschende Weltordnung habe die afrikanischen Länder auch in der Corona-Pandemie zu einer passiven Zuschauerrolle verdammt:

The new context of economic war of all against all leaves out countries of the Global South so to speak stranded. Once again we are reminded of their perennial status in the world order in-the-making: that of docile spectators (Soyinka u.a. 2020).

Es ist dieses Bild der braven Zuschauerinnen und stummen Betrachter, das wir im Folgenden vertiefen wollen. Die Heilsvision Jesajas, der wir in diesem Beitrag auf der Spur sind, adressiert diese Sprachlosigkeit und kündigt an, dass »die Zunge des Stummen frohlockt« (Jes 35,6). Es entspricht Gottes Plan, dass die Stimmlosen zu Wort kommen und aus ihrer Zuschauerrolle geholt werden. Insbesondere im postkolonialen Diskurs werden Praktiken des Stummschaltens unter dem Stichwort *Silencing* kritisch untersucht. Die indische Literaturwissenschaftlerin und Mitbegründerin der postkolonialen Theorie Gayatri Chakravorty Spivak ist in ihrem Essay »Can the Subaltern Speak« (2008a) der Stimmlosigkeit marginalisierter Gruppen auf den Grund gegangen. Aus ihrer Sicht sind die Ränder der Gesellschaft »das lautlose, zum Schweigen gebrachte Zentrum« (ebd., 46). Selbst

wenn die Subalternen, also die marginalisierten Gruppen, es wollten, hätten sie keine Möglichkeit sich zu artikulieren. Spivak folgend werden Männer und Frauen der illiteraten bäuerlichen Bevölkerung, Stammesangehörige und die untersten Schichten des städtischen Subproletariats zu Opfern – um einen weiteren ihrer Kernbegriffe aufzugreifen – epistemischer Gewalt (vgl. ebd., 46f.). Solche Formen der Gewaltausübung zielten letztlich darauf ab, die Subalternen unsichtbar werden zu lassen:

Das klarste Beispiel für eine solche epistemische Gewalt ist das aus der Distanz orchestrierte, weitläufige und heterogene Projekt, das koloniale Subjekt als Anderes zu konstituieren. Dieses Projekt bedeutet auch die asymmetrische Auslöschung der Spuren dieses Anderen in seiner prekären Subjektivität bzw. Unterworfenheit (ebd., 42).

Überträgt man diese Denkfigur auf die aktuelle Situation, wird deutlich, dass die Corona-Krise auch eine Repräsentationskrise zutage gefördert hat. Die Tatsache, dass afrikanische Sichtweisen und Erfahrungen bei der Bekämpfung der Pandemie international kaum eine Rolle gespielt haben, liegt nicht zuletzt in strukturell verankerten Praktiken des *Silencing* begründet. Mit ihren beiden Aufrufen haben die afrikanischen Intellektuellen zwar versucht, »für die Hörbarkeit und Verständlichkeit der eigenen Stimme zu sorgen« (Sarr 2018, 149), aber eine durchdringende Wirkung konnten ihre Appelle nicht entfalten. Somit bleiben die Ränder stumm und unsichtbar, sie werden zu braven Zuschauern des Weltgeschehens degradiert. Für die christliche Sozialethik ergibt sich hierdurch ein neues Aufgabenfeld, das Katja Winkler wie folgt umreißt:

Die theologische Sozialethik muss Analysemethoden und Verfahren aufgreifen und entwickeln, die die Einbeziehung der Gerechtigkeitsvorstellungen von Subalternen ermöglichen. Dies funktioniert insbesondere über eine Kritik der Repräsentation und die Suche nach reflektierten Repräsentationsformen. Das heißt, semantische Exklusion und diskursive Ungleichheiten müssen verstärkt Thema der theologisch-sozialethischen Theoriebildung werden (Winkler 2020, 178).

Setzt sich die christliche Sozialethik die semantische Inklusion Marginalisierter zum Ziel, muss sie über eine bloße Anwaltschaft hinausge-

hen (vgl. Taylor 2013). So wichtig es ist, dass die Theologie zur »Stimme der Stimmlosen« (Eckholt 2017) wird, so wenig wird dieser Ansatz allein ausreichen. Im Gegenteil: Laut Spivak lauert hier die Gefahr, »dass Intellektuelle zu KomplizInnen in der beharrlichen Konstituierung des/der Anderen als Schatten des Selbst werden« (Spivak 2008a, 41), so dass sich wohlwollende Anwaltschaft in ihr Gegenteil verkehrt. Stattdessen muss es darum gehen, Stimmlose selbst zu Wort kommen zu lassen und ihnen Gehör zu schenken (vgl. Narayan u.a. 2000). Die christliche Sozialethik sollte also neben einer advokatorischen auch eine logopädische<sup>2</sup> Aufgabe wahrnehmen und dafür Sorge tragen, dass Stumme bzw. Stummgemachte wieder reden können. Dabei geht es nicht darum, »token subalterns« (Spivak 1996, 292) alibimäßig das Wort zu erteilen, sondern die Rahmenbedingungen des Diskurses partizipativer und damit gerechter zu gestalten. Orientierung kann dabei die Praxis Jesu bieten, der sich einem Taubstummen zugewandt hat, um ihn mit dem Ausspruch »Effata! Öffne dich!« von seinem Leiden zu erlösen (Mk 7,31-37). Solche Effata-Erfahrungen sind es, die Menschen aus ihrer passiven Zuschauerrolle befreien.

### ⇒ 6 Verlernprozesse

Ausgangspunkt für die hier angestellten Überlegungen waren die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf dem afrikanischen Kontinent. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass die eigentliche Zielrichtung dieses Beitrags eine Kritik am Euro-Provinzialismus war. Ein allzu selbstreferentielles Denken und Handeln, wie es in Europa häufig anzutreffen ist, hat nicht nur den Blick auf andere Weltregionen versperrt, sondern letztlich auch die Bekämpfung der Pandemie auf dem europäischen Kontinent erschwert. Insofern wurde Covid-19 als ein Offenbarungsereignis gedeutet, das ohnehin schon bestehende Asymmetrien und Abhängigkeiten in der globalen Ordnung enthüllt hat.

Entlang der Heilsvision aus dem Jesajabuch wurden diese Ungerechtigkeiten genauerhin als Blindheit, Lähmung und Sprachlosigkeit umschrieben. Blindheit wurde als ein Sich-Abschotten von der Notlage, aber auch dem Wissensschatz anderer gedeutet. Die Pandemie hat vor Augen geführt, dass ein solches Inseldenken angesichts einer weltweiten Krise kontraproduktiv ist. Stattdessen empfiehlt sich eine

(2) Ich danke Michael Brugger für diesen Hinweis.

»Epistemologie der Blindheit«, die das Bewusstsein für die Begrenztheit der eigenen Wissensform schärft. Unter Lähmung wurden all die Mechanismen und Strukturen gefasst, die einem solidarischen Handeln im Wege stehen. Als Lösung wurde ein doppeltes Entlähmungsprogramm vorgeschlagen, das ein weiteres Auseinanderdriften von Arm und Reich aufhalten und das globale Gemeinwohl stärken soll. Mithilfe der Metapher des Verstummens und Schweigens konnte schließlich die epistemische Dimension der Ungerechtigkeit in den Blick genommen werden. Marginalisierte Menschen werden nicht nur von materiellen, sondern auch von semantischen Ressourcen ausgeschlossen, ihnen bleibt eine Selbstartikulation häufig verwehrt. Die Corona-Pandemie hat daher nicht nur eine Gesundheits-, sondern auch eine Repräsentationskrise hervorgerufen.

Von der hier geäußerten Kritik am Euro-Provinzialismus ist auch die christliche Sozialethik nicht ausgenommen. Auch sie steht in der Pflicht, Scheuklappen abzusetzen und den Blick immer wieder zu weiten, »um eine umfassendere wie integrierendere Perspektive zu erhalten« (Franziskus 2015, Nr. 141). Als akademische Disziplin hat sie sich selbstkritisch zu fragen, inwieweit sie möglicherweise selbst zur Komplizin epistemischer Ungerechtigkeit geworden ist. Ohne die Bedeutung engagierter Anwaltschaft schmälern zu wollen, sollte das primäre Ziel der christlichen Sozialethik nicht darin bestehen, für andere zu sprechen, sondern andere sprechen zu lassen. Diesen logopädischen Auftrag, der in der Praxis Jesu seinen Ursprung hat, gilt es noch stärker zu beherzigen.

Dass die Augen der Blinden aufgetan werden, wie es Jesaja verspricht, würde in der gegenwärtigen Situation bedeuten, mit alten Sehgewohnheiten zu brechen. Um den Lahmen wieder wie einen Hirsch springen zu lassen, müssten festgefahrene Ordnungen aufgebrochen werden. Die Zunge des Stummen würde dann frohlocken, wenn wir in unseren Diskursen häufiger unvertrauten oder gar unverständlichen Stimmen Gehör schenken. In Anlehnung an Spivak ließe sich ein solches Programm als »Projekt des ›Verlernens‹« (Spivak 2008a, 78) umschreiben. Zu verlernen wären beispielsweise allzu negative Afrikabilder, die in dem Kontinent immer noch das »Herz der Finsternis« (Conrad 1991) wähen (vgl. Obenga 2010). Auch das Aufdecken der eigenen Privilegien zählt hierzu, »denn erst durch die Anerkennung der eigenen Privilegierung ist es möglich, Minderheitenanliegen nicht nachrangig zu behandeln« (Winkler 2020, 179). Spivak empfiehlt westlichen Akademiker\*innen daher »geduldig zu lernen, von unten zu lernen« (Spivak 2008b, 50). Auf die Stimmen der

Marginalisierten zu hören und ihre Lebenswelten ernst zu nehmen, so Spivak weiter, sei wie das mühsame, aber gewinnbringende Erlernen einer neuen Sprache (vgl. ebd., 51).

Kommen wir abschließend auf den irischen Dichter William Butler Yeats zurück, mit dem wir diesen Beitrag begonnen haben. Sein apokalyptisches Gedicht *The Second Coming* hatte eine überraschende Wirkungsgeschichte in Afrika. Ein Zitat daraus diente nämlich als Inspiration für den berühmtesten Roman afrikanischer Herkunft – *Things Fall Apart* von Chinua Achebe aus dem Jahr 1958. Der Roman schildert am Beispiel eines Igbo-Dorfes in Nigeria, wie eine nach alt-hergebrachten, patriarchalen Regeln funktionierende afrikanische Gesellschaft durch das Eindringen christlicher Missionare und kolonialer Herrschaft zerfällt. Indem Achebe auf Yeats' Gedicht Bezug nimmt, überträgt er die düstere Stimmung aus der europäischen Nachkriegszeit auf den Zusammenbruch des afrikanischen Stammesystems. Während bei Yeats der Erste Weltkrieg und die Spanische Grippe das Ende einer Epoche heraufbeschwören, ist es bei Achebe das Vordringen der britischen Kolonialherrschaft. Für unser Thema ist besonders interessant, wie in *Things Fall Apart* der schleichende Untergang der traditionellen afrikanischen Kultur mit der Ausbreitung einer Krankheit verglichen wird. So wird die erste Anspielung auf die weißen Kolonialherren in dem Roman mit der Leprakrankheit, die in der Igbo-Gesellschaft als »Weißhaut« umschrieben wird, in Verbindung gebracht (Achebe 2012, 91). Auch die christlichen Missionare werden wie Krankheitserreger charakterisiert, da sie ihre Kirche im »bösen Busch« errichten – »in diesem verbotenen Bezirk wurden all jene verscharrt, die an den wahrlich bösen Krankheiten wie Lepra oder Pocken starben« (ebd., 164).

Achebes Roman gilt daher als Paradebeispiel für die schwierige Begegnung zwischen einer christlich-europäisch und einer traditionell-afrikanisch geprägten Kultur. In einer Schlüsselszene – einem Zwiegespräch zwischen dem Protagonisten Okonkwo, der die Traditionen und Glaubensvorstellungen der Igbo-Gesellschaft verteidigt, und seinem besten Freund Obierika – kommt dieser Konflikt zur Sprache:

›Versteht der weiße Mann unsere Landessitten?‹ ›Wie sollte er das, wenn er nicht einmal unsere Sprache spricht? Aber er sagt, unsere Sitten seien schlecht, und die eigenen Brüder, die seinen Glauben angenommen haben, sagen ebenfalls, dass unsere Sitten schlecht seien. Wie sollen wir kämpfen, wenn unsere eigenen Brüder



sich gegen uns gewandt haben? Der weiße Mann ist listenreich. Er kam ruhig und in Frieden mit seinem Glauben. Wir haben über seine Dummheit gelacht und ihm gestattet, zu bleiben. Jetzt hat er unsere Brüder für sich gewonnen, und der Klan kann nicht mehr geschlossen handeln. Er hat ein Messer auf die Dinge gelegt, die uns zusammenhielten, und wir sind zerfallen« (ebd., 192).

Wenn man sich aus einer deutschen bzw. europäischen Perspektive mit dem afrikanischen Kontinent befasst, wie im vorliegenden Beitrag geschehen, gilt es diese Worte im Hinterkopf zu behalten. Sie können als Warnung verstanden werden, sich nicht allzu leichtfertig von außen einzumischen, ohne die lokale Sprache zu sprechen. Insofern richtet sich dieser Artikel auch nicht an ein afrikanisches, sondern ein deutsches bzw. europäisches Publikum. Er will dazu anregen, »geduldig zu lernen, von unten zu lernen«, um so die eigenen blinden Flecken zu entdecken und Verlernprozesse anzustoßen.

## ⇒ Literaturverzeichnis

Achebe, Chinua (2012): *Alles zerfällt*, Frankfurt a. M.: Fischer.

Berges, Ulrich; Beuken, Willem (2016): *Das Buch Jesaja. Eine Einführung*, Stuttgart: UTB.

Boff, Leonardo (2002): *Schrei der Erde – Schrei der Armen*, Düsseldorf: Patmos.

Brunner, Claudia (2020): *Epistemische Gewalt: Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*, Bielefeld: transcript.

Conrad, Joseph (1991): *Herz der Finsternis*, Stuttgart: Reclam.

Dabrock, Peter (2021): *Wir werden uns manches nicht verzeihen können*, in: *Spiegel Online*, Download unter: <https://www.spiegel.de/psychologie/corona-massnahmen-wir-werden-uns-manches-nicht-verzeihen-koennen-a-ad1a3426-f354-4d6c-9730-0d9648f9d141> (Zugriff am 5. Juni 2021).

De Sousa Santos, Boaventura (2021): *Epistemologien des Südens. Gegen die Hegemonie des westlichen Denkens*, Münster: Unrast.

Drosten, Christian (2020): *Wir haben in Deutschland einige Vorteile gegenüber anderen Ländern* (Interview mit Anika Geisler und Mathias Schneider), in: *stern.de*, Download unter: <https://www.stern.de/gesundheit/virologe-christian-drosten---wir-haben-in-deutschland-einige-vorteile-gegenueber-anderen-laendern--9190450.html> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Dubich, Tatyana (2017): *Einsatz von SORMAS in Nigeria: Herausforderungen und Erfolge*, Download unter: <https://www.helmholtz-hzi.de/de/aktuelles/thema/einsatz-von-sormas-in-nigeria/> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Ebach, Jürgen (1995): *Über Freiheit und Heimat. Aspekte der jüdischen Tradition*, in: *ders.*, »...und behutsam gehen mit deinem Gott«. *Theologische Reden 3*, Bochum: SWI-Verlag, 142–156.

Ebach, Jürgen (1998): *Weil das, was ist, nicht alles ist!* *Theologische Reden 4*, Bochum: SWI-Verlag.

Eckholt, Margit (2017): *»Stimme der Stimmlosen« – Befreiung im Dienst des Friedens. Neue interkulturelle Dynamiken der Theologie der Befreiung*, in: *Gmainer-Pranzl, Franz; Lassak, Sandra; Weiler,*

Birgit (Hg.): Theologie der Befreiung heute. Herausforderungen – Transformationen – Impulse, Innsbruck u.a.: Tyrolia, 523–546.

Field, David N. (2013): Über das (Wieder-)Zentrieren der Ränder. Eine Euro-Afrikanische Perspektive auf die Option für die Armen, in: Nehring, Andreas; Tiesch, Simon (Hg.): Postkoloniale Theologien. Bibelhermeneutische und kulturwissenschaftliche Beiträge, Stuttgart: Kohlhammer, 225–250.

Forschungsinstitut für Philosophie Hannover (2020): Corona. Antworten auf eine kulturelle Herausforderung, Download unter: [https://fiph.de/veroeffentlichungen/buecher/Corona\\_FIPH.pdf?m=1592484286&](https://fiph.de/veroeffentlichungen/buecher/Corona_FIPH.pdf?m=1592484286&) (Zugriff am 5. Juni 2021).

Franziskus (2015): Laudato Si. Über die Sorge für das gemeinsame Haus.

Franziskus (2020a): Geleitwort, in: Kasper, Walter; Augustin, George (Hg.): Christsein und die Corona-Krise – Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt, Ostfildern: Matthias Grünewald, 5–6.

Franziskus (2020b): Fratelli tutti. Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft.

Gabriel, Ingeborg (2021): Covid-19, the Economy and the Global Common Good: Ethical Reflections One Year into the Crisis, in: catholicethics.com, Download unter: <https://catholicethics.com/forum/one-year-into-the-crisis/> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Guest, Robert (2004): The Shackled Continent. Power, Corruption, and African Lives, Washington, D.C.: Smithsonian.

Haider, Najmul u.a. (2020): Lockdown measures in response to COVID-19 in nine sub-Saharan African countries, in: BMJ Global Health, Nr. 5, 1–10, Download unter: <https://gh.bmj.com/content/bmjgh/5/10/e003319.full.pdf> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Heimbach-Steins, Marianne u.a. (Hg.) (2020): Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozialetische Analysen, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Held, Benjamin u.a. (Hg.) (2020): Corona als Riss. Perspektiven für Kirche, Politik und Ökonomie, Heidelberg: Universitätsbibliothek.

Hoffmann, Heiner (2021): Wie Tierforscher Covid bekämpfen, in: Spiegel Online, Download unter: <https://www.spiegel.de/ausland/corona-wie-tierforscher-das-virus-bekaempfen-a-41a0e564-c0b6-491e-a71f->

16dbdc7ce08d?sara\_ecid=soci\_upd\_wbMbjhOSvVilSjc8RPU89NcCvtIFcJ (Zugriff am 5. Juni 2021).

Ilo, Stan Chu (2020): Pandemic, Poverty, and Power: Thoughts on a Biosocial Ethics of Global Solidarity for Health, in: catholicethics.com, Download unter: <https://catholicethics.com/forum/pandemic-poverty-and-power/> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Jacobs, Christoph; Oel, Kathrin (2020): Der Mensch in der Krise ist Gottes Anliegen. Pastoralpsychologische Perspektiven in der Corona-Krise, in: Theologie und Glaube 110, 308–320.

Koch, Kurt (2020): Die Corona-Krise mit den Augen des Glaubens betrachtet, in: Kasper, Walter; Augustin, George (Hg.): Christsein und die Corona-Krise – Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt, Ostfildern: Matthias Grünewald, 29–39.

Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, Berlin: Hanser.

Lynskey, Dorian (2020): ›Things fall apart‹. The apocalyptic appeal of WB Yeats's *The Second Coming*, in: The Guardian, Download unter: <https://www.theguardian.com/books/2020/may/30/things-fall-apart-the-apocalyptic-appeal-of-wb-yeats-the-second-coming> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Matern, Harald (2020): Einleitung – Die Krise der Zukunft. Zum apokalyptischen Subtext moderner Krisensemantiken, in: ders.; Pfeiderer, Georg (Hg.): *Krise der Zukunft I. Apokalyptische Diskurse in interdisziplinärer Diskussion*, Baden-Baden: Nomos, 9–56.

Mbembe, Achille u.a. (2020): A Call From African Intellectuals on Coronavirus (COVID-19): Emerging Stronger and More United, Download unter: <https://trueafrica.co/article/a-call-from-african-intellectuals-on-coronavirus-covid-19-emerging-stronger-and-more-united/> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Metz, Johann Baptist (2006): *Memoria passionis*. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg: Herder.

Mulhall, Daniel (2020): *The Second Coming – An Irishman's Diary on WB Yeats and the Spanish flu pandemic*, in: The Irish Times, Download unter: <https://www.irishtimes.com/opinion/the-second-coming-an-irishman-s-diary-on-wb-yeats-and-the-spanish-flu-pandemic-1.4262256> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Mutesa, Leon u.a. (2021): A pooled testing strategy for identifying SARS-CoV-2 at low prevalence, in: *Nature*, Nr. 589, 276–280.

Narayan, Deepa u.a. (Hg.) (2000): *Can Anyone Hear Us? (Voices of the Poor, Vol. 1)*, Oxford: Oxford University Press.

Obenga, Theophile (2010): Ein Hauptgrund für die Leiden Afrikas: die eurozentrischen Afrikadeutungen, in: Cichon, Peter u.a. (Hg.): *Der undankbare Kontinent? Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung*, Hamburg: Argument, 233–249.

Odenwald, Michael (2020): Mehrere Millionen Tote erwartet: Die schlimmste Corona-Epidemie droht der Welt erst noch, in: *Focus Online*, Download unter: [https://www.focus.de/gesundheit/news/corona-in-afrika-die-schlimmste-epidemie-droht-der-welt-erst-noch\\_id\\_12170350.html](https://www.focus.de/gesundheit/news/corona-in-afrika-die-schlimmste-epidemie-droht-der-welt-erst-noch_id_12170350.html) (Zugriff am 5. Juni 2021).

Odunitan-Wayas, Feyisayo A. u.a. (2020): Food insecurity and social injustice. The plight of urban poor African immigrants in South Africa during the COVID-19 crisis, in: *Global Public Health* 16, 149–152.

Olutayo, Ademola Adeleye u.a. (2021): Ethnomedicinal herbs in African traditional medicine with potential activity for the prevention, treatment, and management of coronavirus disease 2019, in: *Future Journal of Pharmaceutical Sciences* 7, Nr. 72, Download unter: [https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC7980728/pdf/43094\\_2021\\_Article\\_223.pdf](https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC7980728/pdf/43094_2021_Article_223.pdf) (Zugriff am 5. Juni 2021).

Oxfam International (2021): *The Inequality Virus. Bringing together a world torn apart by coronavirus through a fair, just and sustainable economy*, Download unter: <https://oxfamilibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/621149/bp-the-inequality-virus-250121-en.pdf> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Prisching, Manfred (2021): Covid-19: Apokalyptische Erzählungen, in: Betz, Gregor J.; Bosančić, Saša (Hg.): *Apokalyptische Zeiten. Endzeit- und Katastrophenwissen gesellschaftlicher Zukünfte*, Weinheim: Beltz, 62–89.

Richards, Paul (2020): Ebola and COVID-19 in Sierra Leone: comparative lessons of epidemics for society, in: *Journal of Global History* 15, 493–507.

Ritchie, Hannah u.a. (2021): Coronavirus (COVID-19) Vaccinations, Download unter: [https://ourworldindata.org/covid-vaccinations?country=OWID\\_WRL](https://ourworldindata.org/covid-vaccinations?country=OWID_WRL) (Zugriff am 5. Juni 2021)

Sarr, Felwine (2018): *Afrotopia*, Berlin: Matthes & Seitz.

Signer, David (2020): Made in Senegal: Ein neuer Coronavirus-Test soll nach zehn Minuten ein Ergebnis bringen – und nur einen Dollar kosten, in: NZZ online, Download unter: <https://www.nzz.ch/international/corona-in-afrika-ein-schnelltest-aus-senegal-Id.1546799> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Sloterdijk, Peter (2009): *Du mußt dein Leben ändern. Über Religion, Artistik und Anthropotechnik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Soyinka, Wole u.a. (2020): COVID-19: An open letter from African intellectuals to Africa's leaders, Download unter: <https://africanarguments.org/2020/04/coronavirus-open-letter-african-intellectuals-africa-leaders/> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Spivak, Gayatri Chakravorty (1996): *The Spivak Reader. Selected works of Gayatri Chakravorty Spivak*, hg. v. Donna Landry, Gerald M. MacLean, New York: Routledge.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008a): *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien: Turia+Kant.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008b): *Righting Wrongs – Unrecht richten*, Zürich: Diaphanes.

Striet, Magnus (2021): *Theologie im Zeichen der Corona-Pandemie. Ein Essay*, Ostfildern: Matthias Grünewald.

Taylor, Mark Lewis (2013): Subalternität und Fürsprache als Kairos für die Theologie, in: Nehring, Andreas; Tiesch, Simon (Hg.): *Postkoloniale Theologien. Bibelhermeneutische und kulturwissenschaftliche Beiträge*, Stuttgart: Kohlhammer, 276–299.

Thiong'o, Ngugi wa (2019): Pracht durch Elend. Die globale Verantwortung für den Schutz der Menschheit, in: ders.: *Afrika sichtbar machen. Essays über Dekolonisierung und Globalisierung*, Münster: Unrast, 95–104.

Tran, Angie (2020): Podcast Series Investigates Colonialism and COVID-19, Download unter <https://news.climate.columbia.edu/2020/12/29/podcast-colonialism-covid-19/> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Vitagroup (2019): Bundesminister Jens Spahn informiert sich in Nigeria über SORMAS, Download unter: [https://www.vitagroup.ag/de\\_DE/News-Insights/Jens-Spahn-informiert-sich-ueber-SORMAS](https://www.vitagroup.ag/de_DE/News-Insights/Jens-Spahn-informiert-sich-ueber-SORMAS) (Zugriff am 5. Juni 2021).

Wilhelms, Günter (2020): Umgang mit Unsicherheit. Sozialethische Anmerkungen zur Corona-Krise, in: *Theologie und Glaube* 110, 271-282.

Wilmer, Heiner (2020): Corona ist eine Offenbarung (Interview mit Annette Langer), in: *Spiegel Online*, Download unter: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/hildesheim-bischof-heiner-wilmer-im-umgang-mit-dem-boesen-finde-ich-keine-routine-a-be46e036-bc98-4bd5-9918-483240c0d70a> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Winkler, Katja (2020): Reflexive Repräsentation in Ethik und Politik. Postkoloniale Kritik der theologisch-sozialethischen Theoriebildung, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 61, 161–182.

Winning, Alexander (2021): South Africa warns of ›vaccine apartheid‹ if rich countries hog shots, in: *reuters.com*, Download unter: <https://www.reuters.com/world/africa/south-africa-warns-vaccine-apartheid-if-rich-countries-hog-shots-2021-05-10/> (Zugriff am 5. Juni 2021).

Wouters, Olivier J. u.a. (2021): Challenges in ensuring global access to COVID-19 vaccines: production, affordability, allocation, and deployment, in: *The Lancet* 397, 1023–1034.

---

**Zitationsvorschlag:**

Buß, Gregor (2021): Blinde sehen – Lahme gehen – Stumme reden. Sozialethische Lehren aus der Corona-Pandemie auf dem afrikanischen Kontinent. (Ethik und Gesellschaft 1/2021: Pandemie-Nach-Denken). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2021-art-1> (Zugriff am [Datum]).

---



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für sozialetik**

**1/2021: Pandemie-Nach-Denken**

Gregor Buß: Blinde sehen – Lahme gehen – Stumme reden. Sozialethische Lehren aus der Corona-Pandemie auf dem afrikanischen Kontinent

Jürgen P. Rinderspacher: Zeitliche Herausforderungen und neue Zeiterfahrungen in der Corona-Krise

Sarah Jäger: A woman's work is never done?! Care-Arbeit und Geschlecht in der Coronapandemie aus evangelisch-theologischer Perspektive

Stephan Rixen: Die »Bundesnotbremse« – Überlegungen zur verhältnismäßigen Beschränkung von Grundrechten

Julius Heinicke: Politisch abhängig, doch lebensnotwendig: Kulturpolitische Beobachtungen der Kunstlandschaft in Zeiten der Krise

Urban Wiesing, Daniel Becker, Philip Hahn, Henning Tümmers, Christoph Dominik Blum: Wissenschaftliche (Politik-)Beratung in Zeiten von Corona: Die Stellungnahmen der Leopoldina zur Covid-19-Pandemie